

Helmut Schönfeld

Vornamengebung und Vornamengebrauch aus soziolinguistischer Sicht

In den letzten Jahrzehnten wurden die theoretischen Grundlagen und die wesentlichen Zielstellungen für die Soziolinguistik in der DDR herausgearbeitet. Ihr Untersuchungsgegenstand sind die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft, wobei die sprachliche Heterogenität als Kernbereich angesehen wird. Im Mittelpunkt der Forschungen stehen die Art der sprachlichen Differenzierungen, die gruppenspezifischen Verwendungsnormen für bestimmte Situationsklassen, die Funktionen der sprachlichen Differenzierungen und die dabei wirksamen sozialen Determinationsfaktoren.

Dazu wurden mehrere empirische Untersuchungen durchgeführt, auch mit statistischen Methoden. Die korrelative Soziolinguistik stellte dabei meist sprachliche Strukturen (vor allem Sprachvarietäten) und soziale Strukturen als getrennte Einheiten gegenüber. Durch die Korrelation ermittelte man die unterschiedliche Kenntnis und Verwendung des Dialektes und anderer sprachlicher Existenzformen bei Berufs-, Alters- und Geschlechtsgruppen in verschiedenen Regionen und in der Entwicklung. Diese statistischen Erhebungen und Analysen sind wichtige Grundlagen. Es zeigte sich jedoch, daß auf diese Art das Wesen der Prozesse in seiner Vielschichtigkeit und Dynamik sowie die eigentlichen Triebkräfte nicht erfaßt werden konnten. Viele Einflußbereiche blieben auch außer Betracht. Sprachliches Verhalten ist als ein soziales Verhalten anzusehen. Von Bedeutung sind also die Vermittlungsbereiche, die subjektiven Bedingungen. Jedes sprachliche Handeln wird durch sprachliche Fähigkeiten, Gewohnheiten, Erfahrungen und Einstellungen grundlegend geprägt. Die die Kommunikation erfordernden äußeren Bedingungen werden vom Subjekt verarbeitet und bewertet. Die sprachlichen Differenzierungen besitzen unterschiedliches Prestige, die Vermittlung der sozialen Strukturen erfolgt über Wertstrukturen. Um tiefere Erkenntnisse über diese Einflußbereiche zu gewinnen, wurden in jüngeren Untersuchungen weitere soziale Faktoren herangezogen, z. B. Bildungsstreben, kulturelles Interesse, kommunikatives Netzwerk. Systematisch wurden Ermittlungen zu den Motiven für das Sprachverhalten, über das Wissen von sprachlichen Differenzierungen und deren Verwendung sowie zur Bewertung angestellt (vgl. dazu SCHÖNFELD 1983a).

Diese soziolinguistischen Forschungen konzentrierten sich lingui-

stisch auf die sprachlichen Existenzformen (= die Sprachvarietäten Dialekt, Umgangssprache und Standard) und einige Bereiche der Sondersprachen. Die Eigennamen (EN) wurden kaum beachtet. Neben der Soziolinguistik entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten die Sozioonomastik, deren Zielstellungen - auf dem Gebiet der EN - analog zu denen der Soziolinguistik zu sehen sind. Die Sozioonomastik strebt nicht nur die Beschreibung der Entwicklung des Namenschatzes sowie der gruppenspezifischen Unterschiede in Namengebung und Namengebrauch an, sondern bezieht auch den Menschen als Namengeber, Namenträger und Namenbenutzer mit seinen Motiven und Bewertungen ein (vgl. WALTHER/SCHULTHEIS 1974, NAUMANN 1984). Es wurden zahlreiche Untersuchungen durchgeführt, die neue Erkenntnisse brachten. Häufig zeigen sich im methodischen Vorgehen Übereinstimmungen zwischen soziolinguistischen und sozioonomastischen Forschungen, z. B. auf den Gebieten der Vornamengebung (VN-Gebung) und der Existenzformenverwendung. Auch bei Untersuchungen zur VN-Gebung wurden statistische Analysen vorgenommen, um die Entwicklungstendenzen der Rufnamengebung (RN-Gebung) in mehreren Regionen festzustellen (vgl. dazu FLEISCHER 1968). In jüngerer Zeit korrelierte man mehrfach die RN-Gebung mit der sozialen Position der Namengeber, gewöhnlich aber nur mit der des Vaters (vgl. z.B. NAUMANN 1973, NAUMANN/SCHLIMPERT/SCHULTHEIS 1977). Auch war man bestrebt, die Motive für die Namengebung aufzuhellen, z. B. mit Hilfe von Fragebögen (vgl. DEBUS u.a. 1973).

In der Soziolinguistik wie in der Sozioonomastik bemüht man sich um eine Vertiefung der Erkenntnisse über das gruppenspezifische Sprachverhalten. Dies ist meiner Meinung nach mit zwei zusätzlichen Vorgehensweisen zu erreichen: 1. Das jeweils zu untersuchende Sprachverhalten (z.B. die VN-Wahl) ist stärker im Zusammenhang mit anderen sprachlichen Verhaltensweisen zu betrachten; 2. Das sprachliche Verhalten der Gruppen ist als soziales Verhalten, als ein Teil der Lebensweise im Zusammenhang mit anderen Elementen und Prozessen der Lebensweise zu untersuchen (vgl. dazu SCHÖNFELD 1983b). Bestimmte subjektive Grundhaltungen (Einstellungen, Wertorientierungen, Gewohnheiten) der Individuen und Gruppen prägen nämlich die Verhaltensweisen bei mehreren Elementen. Sie sind durch Vergleiche zu ermitteln. Solche Wertorientierungen (wie Traditionsbewußtsein, Anpassungswille, Selbstbewußtsein) können sich beispielsweise ausdrücken in einer Neigung zur Tradition oder zur Neuerung. Das kann verschiedene Ursachen haben.

Grundlage für die Untersuchungen sind statistische Erhebungen zu den

sprachlichen und zu sozialen Verhaltensweisen bei denselben Probanden, um durch Vergleiche zu möglichst objektiven Ergebnissen zu gelangen. Diese sind durch Interviews usw. zu vertiefen. Vor allem über das individuelle Verhalten sind die Verhaltensweisen der Gruppen, der Ablauf der Prozesse und die Triebkräfte zu erkennen. Außerdem sind Vergleiche zwischen mehreren Dörfern und zwischen der Stadt und dem umgebenden Land nötig. Die Möglichkeiten einer solchen komplexeren Betrachtung sind allerdings in den verschiedenen Perioden und Regionen hinsichtlich der Datenermittlung nicht in gleicher Weise günstig. Auch eignen sich die linguistischen Bereiche dafür in unterschiedlichem Maße. Im Zusammenhang mit der Erforschung der Existenzformenverwendung scheint mir die Einbeziehung der VN-Gebung - vor allem bei Dorfuntersuchungen - sehr geeignet zu sein, auch wegen der Verwendung ähnlicher Verfahren bei der Gewinnung und Auswertung des Materials. Ein großer Teil der notwendigen sprachlichen und sozialen Daten wird sowieso bei statistischen Untersuchungen der Existenzformenverwendung im Dorf von allen Einwohnern erfaßt. Mit geringen zusätzlichen Ermittlungen wären wesentliche Seiten des sprachlichen Verhaltens hinsichtlich der Existenzformen u n d der RN-Gebung für alle Dorfbewohner seit 1900 feststellbar. Wo bei interessierte Ortschronisten eine wesentliche Hilfe leisten können. Für vergangene Jahrhunderte kann die Analyse der VN-Gebung teilweise zur Absicherung der Untersuchungen zu gruppenspezifischen sozialen Verhaltensweisen, der Angaben von Zeitgenossen über gruppenspezifisches Sprachverhalten usw. dienen.

Besonders fördernd erscheint das komplexere Herangehen bei sozialen Umbruchperioden. Im folgenden soll das an Beispielen aus Dörfern der Magdeburger Börde gezeigt werden, weil dort Untersuchungen zum Sprachverhalten im Rahmen interdisziplinärer Forschungen zur Lebensweise von 1800 bis zur Gegenwart durchgeführt wurden und VN-Untersuchungen nur aus den Nachbargebieten vorliegen (SCHÖNFELD 1982; LENZ 1931, GRAF 1959, KETTMANN 1964, SCHEUFLER 1970). Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht die Zeit um 1900. Für große Teile der Dorfbevölkerung ergaben sich grundlegende Veränderungen der Lebensbedingungen 1. aus der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft, 2. aus der industriellen Revolution und der Tätigkeit dörflicher Gruppen in der städtischen Industrie. Die sozialen Differenzierungen, die sich auch in einem ausgeprägten spezifischen Gruppenverhalten (z.B. Vereinszugehörigkeit) äußerten, verstärkten sich im 19. Jh. Die Veränderungen erfaßten

umfangreichere dörfliche Gruppen aber vor allem nach 1918. Damit vergrößerten sich die Unterschiede hinsichtlich der sozial-ökonomischen und der geistig-kulturellen Verhältnisse, hinsichtlich größerer Mobilität und zunehmender Beziehungen zur Stadt und hinsichtlich der Aneignung städtischer Lebensweise. Mit diesen Veränderungen der Lebensbedingungen entwickelten sich bei bestimmten Gruppen neue Wertvorstellungen und Denkweisen. Das führte zu neuen Verhaltensweisen. Deutlich wird dies bei mehreren Elementen, z. B. am Besuch von Stadtschulen, an der Wohnweise ('Zuckerrübenpaläste', Möbel), an der Kleidung und Ernährung, ebenso am Sprachverhalten, nämlich am Ablegen des Dialektes. Bestimmte Gruppen (Großbauern, Fabrikbesitzer, Dorfintelligenz) gingen bei der Übernahme der städtischen Lebensformen voran, dörfliche Kleinbürger und andere Gruppen (z.B. in städtischen Haushalten tätige Dorfmadchen) folgten, zum Teil aus Prestige Gründen. Die dörfliche Gemeinschaft wurde damit immer mehr aufgelöst. Diese Prozesse verliefen in den einzelnen Dörfern unterschiedlich, abhängig von der Sozialstruktur, Städtnähe usw. Von Interesse ist, wie sich diese Entwicklungen bei den verschiedenen sozialen Gruppen in der Vornamengebung widerspiegeln, wie weit eine Korrespondenz mit anderen Elementen der Lebensweise besteht, ob die VN Indikatoren für Tradition oder Neuerungen sind usw.

Aus der VN-Gebung in mehreren Dörfern zwischen 1800 und 1945 wird deutlich, daß im 19. Jh. die traditionellen VN überwogen und neue Namen meist nach kurzer Zeit von größeren dörflichen Gruppen verwendet wurden. Es sind deutlich Wandlungen zu erkennen, aber zu einem Bruch kam es erst um 1900. Die Anzahl der gewählten VN stieg, die Frequenz der einzelnen VN fiel um die Jahrhundertwende rapide, die Anzahl der Einzelbelege nahm zu. Das soll im folgenden an den weiblichen VN zwischen 1800 und 1945 in dem Ort Domersleben (1970 = 1340 Einwohner) gezeigt werden. Von den 564 Ortsgebürtigen (über 16 Jahre) sprachen 1970 35 % Dialekt, und zwar fast ausschließlich von den Einwohnern im Alter ab 64 Jahren 33 % der Männer (12 % öfter) und 59 % der Frauen. (In der Tabelle, in der die fünf häufigsten weiblichen VN angeführt werden, bedeutet die Zahl hinter dem Namen die Häufigkeit des Vorkommens).

	1800-1849	1850-1899	1900-1945	
Namen insgesamt	41		92	154
1. <u>Elisabeth</u>	572	<u>Maria</u>	349	<u>Anna</u> 62
2. <u>Marie</u>	255	<u>Anna</u>	295	<u>Elisabeth</u> 43
3. <u>Dorothea</u>	242	<u>Dorothea</u>	290	<u>Else</u> 43

1800-1849		1850-1899		1900-1945	
4. <u>Catharina</u>	157	<u>Emma</u>	242	<u>Marie</u>	36
5. <u>Anna</u>	138	<u>Elisabeth</u>	241	<u>Helene</u>	31
usw.					
6 Namen	2	9 Namen	2	21 Namen	2
7 Namen	1	23 Namen	1	21 Namen	1

Bei den Einzelbelegen könnte man vermuten, daß der Namengeber eine bewußte Integration in die Dorfgemeinschaft nicht anstrebt oder sich bewußt absondert, wie es von Landwirten und Handwerkern bei der Aneignung der Stadtsprache um 1880 berichtet wird. Aber das ist voreilig. Solche Einzelbelege (Huwald, Eusebius) finden sich im 19. Jh. bei Zugezogenen aller sozialen Schichten. Auch ortsgebürtige Einwohner wählten im 19. Jh. vereinzelt nichtortsübliche Namen, und zwar vom Großgrundbesitzer bis zum Landarbeiter (Clarissa 1859, Melusine, Joachimine 1825, Erdmuth 1861). Seltene VN werden öfter unehelichen Kindern und in kinderreichen Familien den letzten Kindern gegeben, z. B. in einer Landarbeiterfamilie Theoline und 1878 Elidida. Die Annahme einer bewußteren Ausgliederung aus der dörflichen Gemeinschaft ist berechtigter bei einer Häufung von auffälligen VN in einer Familie bzw. bei mehreren Generationen einer Familie, bei einer Verbindung mit der Übernahme einer modernen Berufsbezeichnung (Ökonom statt Bauer) usw. Beispielsweise gibt ein Gastwirt (um 1860) seinen vier Töchtern die VN Gardenia, Wanda, Leonhardine und Adeline. Eine einheimische Frau heißt Emmeline (1864) und ihre Tochter Emmy Emmeline (1898). Bei einigen Familien mit seltenen VN ist ein Streben zum städtischen Leben belegt, bei anderen müssen die Motive und der kulturelle Hintergrund noch durch spezielle Forschungen über die betreffenden Familien erhellt werden. Neben den vereinzelt bleibenden neuen VN wurden VN in den Ort übernommen, die sich schnell bei allen sozialen Gruppen verbreiteten. Das wird auch von Zeitgenossen bestätigt, die sich über die Modenamen und ihr Vordringen bis in die Schicht der Landarbeiter lustig machten. Ein satirisches Gedicht von 1828 (Anhaltisches Magazin S. 61f., das die damaligen Modenamen anführt) lautet folgendermaßen:

Jetzt dreschen Gustav's unsern Weitzen
 Und Eduarde schobern Heu.
 Indeß Mathilden Stuben heitzen,
 Besorgt Amanda Stall und Streu,
 Und Laura mit den seidnen Locken

Sitzt spinnend hinter ihrem Rocken.
Seht, Bertha steht am Butterfasse,
Und Thekla sorgt fürs Federvieh,
Die Rudolphine kehrt die Gasse,
Und Hugo füttert Schaf' und Kih';
Der Großknecht Arthur schirrt die Pferde,
Und Robert wachtet bei der Heerde.

Viel genauere Angaben über die Motive der Namenwahl lassen sich gewinnen, wenn neben den Erhebungen über die VN-Gebung noch solche über die Existenzformenverwendung und deren Motive zur Verfügung stehen und außerdem Aussagen und Einschätzungen (Bewertungen) der Namengeber und anderer Ortseinwohner dazu und zur Lebensweise des Namengebers ausgewertet werden können. Das ist etwa für die Zeit seit 1900 möglich. Die älteren Dorfbewohner können meist genau berichten über den allgemeinen Wandel in Kleidung, Frisur und Sprachverhalten bei Schulkindern und Erwachsenen, ebenso aber auch über das abweichende Verhalten einzelner Personen von den Gruppennormen. Etwas schwieriger ist es für viele Dorfbewohner, Angaben über gruppenspezifische VN-Gebung zu Beginn des 20. Jh. zu machen. Vielfach wissen sie von regionalen Unterschieden bei der Namenverwendung (Karl Müller/Wüllers Karl, die Müllersche/die Müllern). In der örtlichen Namengebung orientieren sie sich meist an signalhaften auffälligen VN. Nach Meinung der Dorfbewohner bemühte man sich um 1900/1910 in den meisten Gruppen, dem ersten Sohn den RN des Vaters als RN oder als einen VN zu geben (= Nachbenennung). Geschah die direkte Nachbenennung auch später, so ist dies häufig - besonders bei altmodischen VN (z.B. Palm) - ein Ausdruck von Traditionsbewußtsein. Als weitere VN (auch Zweit- und Drittnamen) wählte man um 1900 meist Namen von Verwandten und Taufpaten und auch Modenamen.

Nach der Ansicht der Dorfbewohner gelangten neue Namen in das Dorf über die sozial privilegierten Schichten, durch zugezogene Einwohner, durch Frauen, die in städtischen Haushalten tätig waren, über städtische Verwandtschaft, später auch über städtische Arbeitskollektive. Oft traten die Frauen bewußt für die Wahl moderner Namen ein, während sich die Ehemänner deshalb entschuldigten. Hier zeigen sich starke Übereinstimmungen mit der Übernahme der Stadtsprache. Es besteht die Auffassung, daß nach dem ersten Weltkrieg zahlreiche Modenamen in das Dorf übernommen wurden und sich ausbreiteten, ohne daß sie als Fremdkörper empfunden wurden, z. B. Gerhard, Günther. Deutlich wird das auch an den

Bindestrichnamen (Hans-Georg u.a.), die sich zwischen 1920 und 1930 in mehreren Dörfern anfangs auf die hochdeutsch sprechenden Gruppen (Dorfintelligenz, Großbauern, dörfliche Kleinbürger) konzentrierten, dann auch von den Arbeitern übernommen wurden. Dazu gibt es u. a. folgende Aussagen von Eltern: Wenn der Junge von denen Karl-Heinz heißt, kann unserer erst recht so heißen; wenn ich dem Jungen schon sonst nichts weiter mitgeben kann, dann wenigstens einen schönen Namen. Tatsächliche Namenwahl und Meinungen dazu stimmen hier überein.

Bis etwa zum ersten Weltkrieg bestand weitgehend bei den Landarbeitern eine Scheu, für das eigene Kind den Namen zu wählen, den nur die Kinder von Großbauern, dörflicher Intelligenz und Fabrikbesitzern hatten. Oft folgten erst Mittelbauern und Handwerker, z. B. bei Konrad (1900 Fabrikbesitzer, 1910 Gastwirt) und Ursula (1890 Fabrikbesitzer, 1912 Kleinbauer, 1918 Arbeiter). Wenn Arbeiter und kleinere Handwerker zwischen 1900 und 1925 besonders auffällige VN vergaben (z.B. Herold), taten sie dies meist aus einem Prestigestreben, einer bewußten Ausgliederung aus der dörflichen und der eigenen sozialen Gruppe. Es war oft verbunden mit der Vermeidung des Dialektes und dem Besuch von Stadtschulen bei den Kindern. In der vorangehenden Zeit war dieser Zusammenhang nicht so deutlich vorhanden.

Bei der RN-Wahl wichen Namengeber öfter auch von der Gruppennorm ab, um bestimmte Einstellungen und Wünsche auszudrücken. Der für den Sozialismus eintretende Arbeiter Wilhelm Albrecht Müller gab 1928 in Domersleben seiner Tochter den Namen Krupskaja (nach der Ehefrau Lenins), zwei Familien wählten hier den Namen Bringefriede (1915 und 1945). 1880 erhielt ein Steinsetzersohn den Namen Tugendreich, worüber er später nicht sehr glücklich war.

Die Wahl des Vornamens wurde um die Jahrhundertwende meist unter den Ehepartnern und teilweise auch mit den engeren Verwandten abgestimmt. Oft wird aber auch von anderen Formen der Namenfestlegung berichtet. Der Grad der Bewußtheit bei der VN-Gebung war unterschiedlich. Oft spielte auch der Zufall eine Rolle. Da meist eine Hausentbindung stattfand, meldete gewöhnlich der Vater das Kind beim Standesbeamten an. Dabei kam es vor, daß der Vater VN unterwegs vergaß und ersetzte, seinen Namenwunsch doch durchsetzte, überhaupt unterwegs erst die Namen auswählte, den Namen so übermittelte, daß es zu Hörfehlern kam (Erwin - gesprochen Arwin - wurde zu Armin).

Stark sozial bestimmt war auch die Verwendung der VN, und

zwar hinsichtlich der Quantität und Qualität. Dies hing wesentlich ab von der Kommunikationssituation und vom Kommunikationspartner, vom Gebrauch des niederdeutschen Dialektes und damit von der Form der Anrede. Gewöhnlich sprachen sich um die Jahrhundertwende die einheimischen Erwachsenen im Dialekt mit Du und der inoffiziellen Kurzform des RN an. Ausgenommen davon waren Großbauern, dörfliche Intelligenz und dörfliche Kleinbürger. Bei größeren Altersunterschieden sagte man Vadder mit dem niederdeutsch ausgesprochenen FaN und jie 'ihr'. Erst in den 20er und 30er Jahren wurde diese Anrede durch Sie und Herr bzw. Frau ersetzt. Frauen, bei denen kein vertrauliches Du-Verhältnis bestand, redeten sich mit dem FaN und dem Suffix -sche (Müllersche) an. Großbauern und Fabrikbesitzer redete man mit Sie und dem offiziellen FaN an, während diese die Arbeiter, Kleinbauern usw. mit Du und dem vollen RN ansprachen. Das traf teilweise bereits für die jugendlichen Töchter und Söhne zu und wirkt vereinzelt heute noch nach. Teilweise wurde der FaN bis in die 20er und 30er Jahre noch in niederdeutscher Form verwendet. Vor allem traditionsbewusste und hauptsächlich im Dorf tätige Einwohner (Landarbeiter, Kleinbauern) hielten länger an den alten Formen fest. Auch hier zeigt sich eine Übereinstimmung mit anderen Elementen der Lebensweise.

Soziale Aspekte der Namenverwendung zeigen sich auch bei den inoffiziellen Kurzformen. Es waren großräumig verbreitete Formen üblich, z.B. Martchen 'Martha' und Männe 'Herrmann', aber auch solche mit kleinräumiger Geltung und Varianten, z. B. Adje, Adi, Dolfi 'Adolf', Täfe, Stäwe 'Gustav'. Die Kurzformen spielten zu der Zeit eine große Rolle und beeinflussten auch die RN-Wahl. Die meisten einheimischen Dorfbewohner verwendeten sie unter sich als RN, so daß Jüngere - teilweise auch Geschwister und Namenträger selbst - den offiziellen RN gar nicht kannten, z. B. bei Lutchen 'Louis, Ludwig', Lieschen 'Elise, Luise, Elisabeth'. Sozial bestimmt sind im untersuchten Gebiet in der untersuchten Zeit auch: die Anzahl der gegebenen VN (Viert- und Fünftname Ende des 19. Jh.), der RN-Tausch bei Bediensteten, die vom Namenträger geforderte Anrede mit der vollen Form des Bindestrichnamens, der Gebrauch des FaN mit dem Suffix -sche oder -in bei Frauen (Müllersche/Müllern), der Gebrauch der Bezeichnungen Bubi, Sohne, Bruder oder Brüder, die vereinzelt in mehreren Dörfern an Stelle von RN verwendet wurden (z.B. Sohne Stricker).

Es zeigen sich also für die untersuchte Zeit deutliche Zusammenhänge der VN-Gebung und des VN-Gebrauchs mit anderen sprachlichen Verhaltens-

weisen und mit verschiedenen Elementen der Lebensweise, allerdings in unterschiedlichem Grade. Diese sprachlichen Prozesse, das Gruppen- und Individualverhalten und die Triebkräfte lassen sich durch eine komplexere Betrachtung differenzierter erkennen und erklären. Tiefenuntersuchungen, auch wenn sie nur in einigen Orten verschiedener Regionen durchgeführt werden, bringen zusätzliche Erkenntnisse. Dazu sind die interdisziplinären Forschungen, beispielsweise mit Volkskundlern, Regionalhistorikern sowie Soziologen, und die Zusammenarbeit mit Laienforschern und Ortschronisten zu verstärken.

Anmerkung:

Zu danken habe ich den zahlreichen Gewährsleuten, vor allem H.H. MERBT (Domersleben), E. MÜLLER (Magdeburg) und A. LAUE (Eichenbarleben).

Literatur:

- DEBUS u.a. 1973: F. DEBUS/J. HARTIG/H. MENKE/G. SCHMITZ, Namengebung und soziale Schicht. Bericht über ein Projekt zur Personennamenkunde, in: Naamkunde 5, 368-405.
- FLEISCHER 1968: W. FLEISCHER, Die deutschen Personennamen. Berlin.
- HESTERKAMP 1965: W. HESTERKAMP, Einflüsse sozialer Verhältnisse auf die Namenwahl, in: Muttersprache 75, 33-40.
- KETTMANN 1964: G. KETTMANN, Zur Rufnamengebung bei Jungen in Halberstadt und Aspenstedt (Kr. Halberstadt) vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, in: Muttersprache, 237-240.
- LENZ 1931: H. LENZ, Wie die Bernburger ihre Töchter nennen?, in: Heimat-Kalender für die Alt-Bernburger Lande, 134-141.
- NAUMANN 1973: H. NAUMANN, Entwicklungstendenzen in der modernen Rufnamengebung der Deutschen Demokratischen Republik, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin, 147-191.
- NAUMANN 1984: H. NAUMANN, Soziolinguistische Aspekte der Onomastik, in: ZPSK 37, 249-256.
- NAUMANN/SCHLIMPERT/SCHULTHEIS 1977: H. NAUMANN/G. SCHLIMPERT/J. SCHULTHEIS, Vornamen heute. Leipzig.
- SCHEUFLENER 1970: H. SCHEUFLENER, Untersuchungen zur modernen Rufnamengebung in Magdeburg als Beitrag zur marxistischen Anthroponymie. Diplomarbeit (Masch.). Zwickau.
- SCHÖNFELD 1982: H. SCHÖNFELD, Die Veränderungen in der Sprache und im sprachlichen Verhalten der werktätigen Klassen und Schichten der Magdeburger Börde und der Stadt Magdeburg unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen bis 1917/18, in: Bauer und Landarbeiter im Kapitalismus in der Magdeburger Börde, hrsg. v. H.-J. RACH u. B. WEISSEL. Berlin, 215-264.
- SCHÖNFELD 1983a: H. SCHÖNFELD, Zur Soziolinguistik in der DDR, in: Zeitschrift für Germanistik 4, 213-222.
- SCHÖNFELD 1983b: H. SCHÖNFELD, Sprachliches Verhalten - ein Teil der Lebensweise, in: Sprache - Heimatgeschichte, hrsg. v. der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR. Berlin, 6-15.
- WALTHER/SCHULTHEIS 1974: H. WALTHER/J. SCHULTHEIS, Soziolinguistische Aspekte der Eigennamen, in: Beiträge zur Soziolinguistik. Halle, 187-205.